

XX 244  
19.



Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

# Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KKP (B.) der USRR der Wolgadentschen

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 37.

Wokrowka, 26. September 1926.

Jahrgang 5.



Junge (zweijährige) Stute von künstlicher Befruchtung.  
Prämiiert auf der landwirtsch. Ausstellung in Bjodorowka.

### Anzeigen:

Die Petit-Beile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.  
Fürs Ausland . . . . . 15 Cents.

### Bezugspreis:

Für einen Monat mit Uebersendung . . . . 40 Kop.  
Vierteljährlich . . . . . 1 Rbl. 15 Kop.  
Fürs Ausland für 6 Monate . . . . 3 Dollar.



## Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
An der Schwelle des neuen Wirtschaftsjahres. . . . .	585
Politische Rundschau. . . . .	586
<b>Wirtschaft und Wissen:</b>	
Die Ausführung des Produktionsplans der Industrie des Volkswirtschaftsrats der Wolgadeutschen Republik. Von R. R. . . . .	587
Ein Aufstand gegen den Pastor. Von Gustav Fischer. . . . .	588
<b>Kooperation und Landwirtschaft:</b>	
Zur Abrechnung und Umwahl der landwirtsch. Genossenschaften. Von J. Roth. . . . .	590
Die Schafzucht bei den Mennoniten des Köppentaler Rayons. Von D. W. Sel- patewskij. (Fortsetzung.) . . . . .	591
Die diesjährige Belegungskampagne. . . . .	594
<b>Aus Stadt und Dorf:</b>	
Korrespondenzen. . . . .	595
<b>Kultur und Natur:</b>	
Wenn der Papst die Macht noch hätte. . . . .	597
Die Rebellen. Von Wladimir Gerasimow. (Fortsetzung.) . . . . .	597
Datwelskunscht, Von Gottschalk Pannestiel. . . . .	599

---



# Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,  
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 37.

Potrowsk, 26. September 1926.

Jahrgang 5.

## An der Schwelle des neuen Wirtschaftsjahres

Am 4. Oktober wird eine Vollsitzung des Gebietskomitees unserer Partei stattfinden. Schon der Zeitpunkt am Anfang des neuen Wirtschaftsjahres stellt überaus ernste Aufgaben vor das Gebietskomitee. Es gilt hier, die wirtschaftlichen Möglichkeiten unseres kleinen Staatswesens auf ein ganzes Jahr voranzusehen. Dieses Voraussehen, das Wirtschaftsplaniert ist eine sehr schwierige Aufgabe, die von einer Unmenge Bedingungen und Verhältnisse abhängt.

Vor einem Jahre beschäftigten wir uns mit der Festlegung eines 5-jährigen Planes der Entwicklung unserer Industrie. Schon bei der Ausarbeitung des Planes war es uns klar, daß er nur ein ganz grob gehobelter Orientierungsplan sein könne, der während seiner Ausführung in vielen Einzelteilen verbessert, ergänzt oder eingeschränkt werden müsse. Aber dieser Plan hatte unsere letzte Krise nicht in dem Maße berücksichtigt, wie sie in Wirklichkeit zutage trat, und so mußte schon im ersten Jahre etwas geändert werden. Auf Grund dieses veränderten Planes und der wirtschaftlichen Erfolge soll der Wirtschaftsplan für das Wirtschaftsjahr 1926—1927 festgelegt werden. Dieser Plan wird schon viel konkreter sein. Zu der Zusammenstellung dieses Planes werden sich nicht nur die zuständigen Wirtschaftler vorbereiten, sondern jeder bewußte Arbeiter und Bauer wird daran teilnehmen können; denn alle einzelnen Pläne, die nun summiert werden sollen, werden in den Produktionsberatungen, Fabrikkomitees, in den zuständigen Kantontkomitees usw. verhandelt.

Eine andere äußerst wichtige Frage der Tagesordnung ist die Feststellung der Aufgaben der Parteiorganisation für das bevorstehende Jahr im Zusammenhang mit dem Ernteergebnis dieses Jahres. In diesem Jahre hatten wir ein verhältnismäßig gutes Ernteergebnis. Für die Hebung unserer Wirtschaft hat das eine außerordentliche Bedeutung.

Die Landwirtschaft wird in diesem Jahre in unserer Republik wieder einen bedeutenden Schritt vorwärts machen. Bei einer planmäßigen und geschickten Arbeit unserer Parteiorganisationen an Ort und Stelle wird die Maschinisierung unserer Landwirtschaft auf kollektiver Grundlage einen starken Anstoß erhalten. Aber auch große Gefahren für die richtige Durchführung unserer Linie birgt das große Ernteergebnis in sich. Schon jetzt treffen Nachrichten ein, daß der Getreidehandel in unserer Republik auf schiefe Bahnen zu gleiten beginnt. Das Privatkapital ist äußerst geschäftigt die Pläne des Staates hinsichtlich der Ausfuhr von Getreide zu verhindern. Diese Gefahr ist in diesem Jahre viel größer als im vorigen. Und wenn unser Staat in diesem Jahre die Ausfuhr von Getreide nicht in größerem Maße organisieren kann als im vorigen, dann werden wir wieder ein schweres Geschäftsjahr zu überleben haben. Allen diesen Gefahren muß jetzt schon vorgebeugt werden.

Eine weitere Frage der Tagesordnung ist die Frage der Verschmelzung der beiden Rayonsverbände der Konsumkooperativen, die in unserer Republik existieren. Da beide Verbände in wirtschaftlicher Hinsicht sehr erstarbt sind und den größten Teil der Dorfgemeinschaften befriedigen können, so ist es nur eine Frage der Zweckmäßigkeit, ob man sie vereinigen soll oder nicht. Die vollständige Versorgung der Dorfgemeinschaften hängt jetzt nicht mehr von den Kapitalien der Verbände ab, sondern davon, ob die betreffenden Waren auf dem Markt vorhanden sind oder nicht; denn im Wiesenfelder Rayonsverband z. B. machen die fremden Mittel nur noch 2 Rbl. 50 Kop. auf jeden Rubel eigener Mittel aus. Werden also die beiden Apparate vereinigt und zweckmäßig eingeschränkt, so ist es möglich, die Warenaufschläge in bedeutendem Maße zu verringern, was ein guter Schritt zur Sparsamkeit und zum gesunden Handel ist.





Die Marxstädter Parteiorganisation hat große Erfahrungen in der Landeinrichtung nach dem Klassenprinzip gesammelt, Erfahrungen, die vielfach nicht nur angefochten, sondern ganz in Abrede gestellt werden. Diese Frage allseitig zu studieren und die notwendigen Schlüsse daraus zu ziehen,

ist eine weitere wichtige Aufgabe unserer Gebietsorganisation.

Nach der Sitzung werden wir nochmals auf all diese für uns so überaus wichtigen Fragen zurückkommen und die Ergebnisse des Plenums allseitig beleuchten.

## Politische Rundschau.

Die Kantonomiee geht weiter siegreich vor. Die Gegend nördlich von Hankou ist von den Truppen Wupeifus gesäubert. Die Kantontuppen stehen 10 Meilen vor dem Hwang-Gebirge, das die Grenze zwischen den Provinzen Hupei und Tonan bildet. Viele Truppenteile Wupeifus, die in der Provinz zerstreut sind, schließen sich den Kantontuppen an. Der ganze Rayon von Hankou und Hanjang, wo die mittelm chinesische Eisenbahn den Yangtsefluß durchschneidet, ist in den Händen der Kantonomiee. Der ehemalige Gegner der Kantonomiee, Laishihuan, der den südlichen Teil der Provinz Kiang-Siu (südöstlich von der Provinz Hupei) besetzt hielt, hat sich der Kantonomiee angeschlossen. Es werden erbitterte Kämpfe zwischen den Kantontuppen und den Truppen Suntschuangfans in der Provinz Kiang-Siu erwartet.

Zwischen chinesischen Truppen und englischen Kriegsschiffen kam es auf dem Yangtseflusse bei der Stadt Hwangkiang zu einem blutigen Zusammenstoß. Durch das Artilleriefener der englischen Schiffe wurden an 1000 Häuser zertrümmert, 200 Menschen getötet und 500 verwundet. So stiften die Engländer Ruhe in China! Die öffentlichen Organisationen von Hwangkiang fordern das ganze chinesische Volk zum Aufstand gegen die englischen Räuber auf.

Die letzten Nachrichten aus Charbin (Knotenpunkt der Ostchinabahn) bestätigen, daß hinter dem Räuber Tschangtsolin nicht nur England und Japan stecken, sondern auch Frankreich, das damit rechnet, die zarischen Schulden auf Kosten der Einnahmen der Bahn zu bekommen. Die Werktätigen des Sowetbundes werden aber ihre Interessen an der Ostchinabahn durch ihre Regierung zu wahren wissen.

Das Vollzugskomitee der Kohlenarbeitervereinigung fordert die Kohlenarbeiter zur Fortsetzung des Kamp-

fes bis zum Sieg auf. Die Grubenbesitzer aber bieten in einigen Rayonen den streikenden Arbeitern verlockende Bedingungen der Wiederaufnahme der Arbeiten an. Diese Bedingungen sehen einer Bestechung ähnlich. Natürlich gelten sie nur auf kurze Zeit. Wenn der Streik einmal gebrochen wäre, würden sie schon andere Bedingungen diktieren. Cook, Sekretär der Kohlenvereinigung, erklärte, daß, wenn auch einzelne Arbeiter unter den gestellten Bedingungen die Arbeit aufnehmen sollten, die große Masse dagegen standhaft bleiben werde.

Die englischen Konservatoren haben eine neue Heßkampagne gegen den Rätebund begonnen und verlangen von der Regierung, daß sie das Land von dem Einfluß der „Roten“ befreien soll. Sie glauben natürlich nicht, daß sie selbst schuld daran sind, wenn die revolutionäre Bewegung in ihrem Lande immer stärker wird.

Die englische bourgeoise Zeitung „Manchester Guardian“ befürchtet, daß durch längere Dauer des Kohlenstreiks der Kurs des Pfunds Sterling (10 Rubel) sinken werde.

Polen setzt seine Quertreibereien gegen den Rätebund fort. Uuter der Anleitung des polnischen Außenministeriums wird in Warschau, der Hauptstadt Polens, Material fabriziert, das „die von der Parteiopposition geführte Bewegung zugunsten eines Regierungsumsturzes im Sowetbunde“ entsprechend ausnützt. Die polnischen Machthaber wollen es den rumänischen vorlegen, um dann gemeinsam mit ihnen vorzugehen.

Bei alledem rüstet Polen eifrig. Seine Ausgaben für das vierte Jahresquartal beabsichtigt es um 16 Millionen Sloty zu vergrößern; außerdem wurden dem Kriegsministerium nahezu 19 Millionen Sloty zur Verfügung gestellt. Das Defizit will die Regierung durch neue Steuern decken.



## Wirtschaft und Wissen.

### Die Ausführung des Produktionsplans der Industrie des Volkswirtschaftsrats der Wolgadeutschen Republik.

Von N. N.

Der gesamte Produktionsplan der Industrie des Zentralen Volkswirtschaftsrats der Wolgadeutschen Republik sah in den verschiedenen, der genannten Anstalt unterstellten Wirtschaftszweigen (die Mühlenverwaltung nicht mit eingeschlossen) eine Produktion im Gesamtwert von 9.244.807 Goldrubel vor.

Das Ausbleiben eines Teils der von dem Finanzplan vorgesehenen Kredite sowie unvorhergesehene Ausgaben und Unterbrechungen in der Arbeit der Unternehmen infolge der Uberschwemmung und anderer Ursachen, wie des Sinkens der Produktivität der Arbeit, riefen eine bedeutende Verschlechterung der ohnehin schwierigen Finanzlage der Trusts hervor. Deswegen war der Zen-

trale Volkswirtschaftsrat genötigt, das Programm auf das 2. Halbjahr zu verringern, indem er die Jahresproduktion auf 8.409.756 Rbl. festsetzte.

Im Laufe der ersten drei Quartale bezifferte sich die Produktion auf 5.477.300 Rubel, d. h. 65 Proz. des Voranschlags. Für das vierte Quartal wäre also noch eine Produktion von 2.932.456 Rubel zu erzielen gewesen; voraussichtlich wird aber nur eine Produktion von 2.594.300 Rubel erreicht werden. Folglich steht ein Fehlbetrag in der Ausführung des Programms von 338.044 Rubel, d. h. von ungefähr 4 Proz. in Aussicht.

Im folgenden geben wir in Ziffern an, wie die einzelnen Trusts den ihnen gestellten Aufgaben nachkamen.

#### 1. Der Industrie-Trust.

Arten der Produktion.	Boranschlag	Ausführung	Proz.
Machorka . . . . .	54.905 R. = 595.373 R.	29.264 R. = 339.300 R.	53,3
Sägematerialien . . . . .	38.409 cbm = 1.201.922 "	20.362 cbm = 539.000 "	53,3
Bearbeitung von fremd. Rohstoff	3.034 t = 17.781 "	2.321 t = 48.400 "	76,5
In allem . . . . .	1.815.076 R.	926.700 R.	

Im 4. Quartal sieht man eine Produktion von 935.000 Rubel voraus, was eine Ausführung des Programms auf 101,1 Proz. ergibt. Die etwas

höhere Ausführung des Programms wird auf Kosten der Bearbeitung fremder Rohstoffe im 3. Quartal erreicht.

#### 2. Der Sarpintrust.

Arten der Produktion	Boranschlag	Ausführung	Proz.
Sarpinka . . . . .	11.186.900 m = 4.081.206 R.	7.712.000 m = 2.941.500 R.	69,4
Trifotage . . . . .	18.400 Duß. = 138.713 "	4.600 Duß. = 48.300 "	25,0
In allem . . . . .	4.219.919 R.	2.989.800 R.	

Es ist vorausgesehen, im 4. Quartal 2.633.000 Meter für eine Summe von 1.028.200 Rubel zu erzeugen (was 90,52 Proz. des ganzen Jahresprogramms ausmacht), obschon im 3. Quartal um 16 Proz. weniger erzeugt wurde, als nach dem Programm vorgesehen war. Dieser Fehlbetrag

entstand nicht durch Mangel an Rohmaterial oder infolge anderer Produktionsschwierigkeiten, sondern nur dadurch, daß die Arbeiter bei der guten Ernte und den guten Erntelöhnen die Weberarbeiten ruhen ließen und längere Zeit Feldarbeiten verrichteten.



## 3. Die Knochenfabrik.

Arten der Produktion	Boranschlag	Ausführung	Proz.
Fischlerleim . . . . .	1499 t = 768.233 R.	1413 t = 685.900 R.	94,6
Techn. Fett . . . . .	305,6 " = 89.995 "	292 " = 106.800 "	95,7
Mehl „B“ . . . . .	5157 " = 110.129 "	2947,7 " = 62.900 "	57,1
Abfälle . . . . .	653 " = 8.100 "		
In allem . . . . .	7614 t = 976.457 R.	4652,7 t = 855.600 R.	

Borausgesehen ist, im 4. Quartal 1145 Tonnen für eine Summe von 83100 Rubel, insgesamt also 5797,7 Tonnen im Wert von 938 700 Rubel oder 96,61 Proz. des Jahresprogramms zu erledigen.

Der Fehlbetrag an Knochenmehl ist eine Folge der zu langwierigen Reparatur der Mahlabteilung nach der Ueberschwemmung, die auch sonst noch viel Schaden verursachte.

## 4. Balzerer Kombinat.

Arten der Produktion	Boranschlag	Ausführung	Proz.
Sohlenleder . . . . .	145.893 kg = 353.587 R.	95.972 kg = 225.300 R.	66,2
Weißes Oberleder . . . . .	2.666 " = 9.156 "	2.251 " = 8.100 "	84,6
Del aus eigen. Delsamen . . . . .	52,7 t = 13.635 "	28,8 t = 9.500 "	53,8
Del aus fremd. Delsamen . . . . .	251,1 t = 16.147 "	219,3 t = 14.300 "	87,3
Metallbearbeitung . . . . .	105.764 "	= 86.900 "	
In allem . . . . .	498.289 R.	226.280 R.	

Im 4. Quartal soll die Produktion 81925 Rbl., d. h. 94,67 Proz. des ganzen Programms betragen.

## 5. Fabrik Wiedergeburt.

In der Zeche für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte war eine Produktion für die Summe von 504.415 Rubel veranschlagt. Für die ersten 3 Quartale erreicht die Produktion 233.600 Rubel, in dem 4. wird sie sich voraussichtlich auf 191.800 Rubel beziffern. Dieser Teil des Programms wird

also möglicherweise etwas über 100 Proz. erfüllt.

In der Traktorenzeche werden keine Angaben über die Ausführung des Programms in den ersten 3 Quartalen angeführt, da in dieser Zeit hauptsächlich einzelne Teile hergestellt wurden; die Zusammenstellung wird erst im 4. Quartal ausgeführt.

## 6. Der Bautrust.

Nach dem verkürzten Programm war die Herstellung von 1.800.000 Ziegelsteinen für eine Summe von 68.000 Rubel, und 443 Tonnen Kalk für eine Summe von 9000 Rubel, ferner Reparatur- und Bauarbeiten für eine Summe von 175.000 Rubel, im ganzen also eine Produktion im Werte von 252.000 Rubel in Aussicht genommen. Die ersten

3 Quartale ergaben eine Leistung von 10.400 Rbl. Im 4. Quartal erwartet man eine Produktion im Werte von 225.000 R., was 88,4 Proz. des ganzen Programms bildet. Der Fehlbetrag ist eine Folge des späten Anfangs der Bausaison in der Stadt Pokrowsk anlässlich der Ueberschwemmung sowie auch infolge der Finanzschwierigkeiten des Bautrusts.

## Ein Aufstand gegen den Pastor.

Von Gustav Fischer.

Seit langer Zeit hatten in Katharinenstadt die Pastoren von 2 Kirchspielen ihren Sitz. Die Pastorate standen auf dem Marktplatz einander gegenüber. Das Pastorat des Süd-Katharinenstädter

Kirchspiels stand auf der Südseite und das des Nord-Katharinenstädter auf der Nordseite. Jeder Pastor hatte einen Teil von Katharinenstadt (den südlichen und den nördlichen) und noch 4 Kolonien



zu bedienen. Katharinenstadt hatte als Wohnort der beiden Pastoren das Vorrecht, daß es an jedem großen Feiertag, wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten usw., von einem der beiden Pastoren bedient wurde.

Katharinenstadt war von jeher ein großes Zentrum für die Kolonien mit großem Markt, mit Post, Schiffsverkehr, mehreren Schulen und einer bedeutenden Kaufmannschaft, so daß für die Herren Seelforger mehr Bequemlichkeit und Vergnügen und vor allen Dingen größere Einnahmequellen vorhanden waren als an anderen Orten. Es ist daher erklärlich, daß jeder Pastor bestrebt war, eine dieser fetten Pfründen zu erhalten. Starb irgendein Pastor oder verließ einer die Stelle aus irgendeinem anderen Anlaß, so freite stets eine ganze Reihe von Pastoren um die vakante Stelle.

So war es auch ausgangs der 70-er Jahre, als Pastor Wahlberg die Stelle im Süd-Katharinenstädter Kirchspiel wegen Alterschwäche (Geisteschwäche) verließ. Ein mancher Pastor war bestrebt, die vakante Stelle zu bekommen. Pastor Theodor Keller, der schon beinahe ein Jahrzehnt in Nord-Katharinenstadt amtierte und die Einträglichkeit des vakanten Kirchspiels genau kannte, arbeitete mit allen Kräften daran, seinen älteren Bruder Heinrich Keller auf diese Stelle zu bringen. Da aber Pastor Theodor Keller hier überall als Grobian verschrien war, so erwartete man auch von dem älteren Bruder nichts Besseres. Pastor Theodor Keller teilte sehr häufig von der Kanzel aus oder auch während des Abendmahls die größten persönlichen Beleidigungen aus. Deshalb befürchtete man (und das mit Recht), daß, wenn sein Bruder noch hierher käme, die beiden sich noch viel größere Beleidigungen erlauben würden. Aber Pastor Heinrich Keller hatte seinen guten Gott angebetet. Probst Hölz war dafür, daß man ihn wählen sollte, und setzte deshalb auch alle Hebel in Bewegung, um Heinrich Keller die Stelle zukommen zu lassen.

Das Kirchspiel bestand außer dem südlichen Teil von Katharinenstadt aus den Kolonien Boregard, Paulskoi, Niedermonjou und Fischer. Bei den Pastorswahlen wurde gewöhnlich die Stimmenaufnahme in Katharinenstadt begonnen und der Reihenfolge der aufgezählten Dörfer nach fortgesetzt. Pastor Theodor Keller war natürlich durch seine guten Freunde (auch Tyrannen haben solche) schon unterrichtet, daß Katharinenstadt und Boregard, die Keller am besten kannten und in allen Fragen Hand in Hand gingen, unbedingt gegen seinen Bruder, den „kleinen“ Keller stimmen wer-

den. Durch die Bezeichnungen der „große“ und der „kleine“ Keller unterschied man die beiden voneinander. Der ältere Heinrich Keller war der Kleine. Wenn man nun die Abstimmung in Katharinenstadt begonnen hätte, so hätte man schon in den beiden ersten Kolonien, d. h. in Katharinenstadt und Boregard, beinahe die Hälfte oder wenigstens zwei Drittel der Stimmen gegen Keller erhalten. Die einmütige Stimmung gegen ihn hätte auch die Schwankenden in den anderen Kolonien mit fortgerissen, und Pastor Heinrich Keller wäre sicher durchgefallen. Das befürchteten Probst Hölz und Theodor Keller und begannen die Wahl in Niedermonjou und Fischer. Da zu damaliger Zeit Vorwahlversammlungen, wie wir sie jetzt haben, nicht stattfinden durften, so bekam der kleine Keller schon die Mehrheit der Stimmen, bis die Reihe zur Abstimmung an die widerspenstigen Dörfer kam. Eigentlich war Keller schon durch Stimmenmehrheit gewählt, ehe sich die beiden Dörfer einstimmig gegen ihn aussprechen konnten.

Da auch das Kirchengesetz ganz gegen die Gemeinden gerichtet war, indem es den Pastoren nur Rechte gewährte und den Gemeinden nur Pflichten auferlegte, so zählte sich Heinrich Keller gegen den Willen beinahe des halben Kirchspiels als Pastor von Süd-Katharinenstadt.

Die beiden Gemeinden versuchten nun, den Einzug des Pastors in das Pastorat mit Gewalt zu verhindern. Mit Hilfe der Polizei gelang es aber dem Diener Gottes, in die Wohnung einzuziehen. Von seiten der übrigen Dörfer fehlte es auch nicht an Neckereien und Spötteleien. Der Welsche Michel, ein Einwohner von Niedermonjou, lächelte spöttisch: „Mir henn dene Städter emol n Pastor gewe!“ Das goß in den widerspenstigen Dörfern noch Del ins Feuer. Dem Pastor Keller wurde förmlich der Boykott erklärt. Obgleich die meisten Kolonisten diesen Ausdruck gar nicht kannten, so kam die Handlungsweise doch so ganz von selbst und wirklich von ganzem Herzen. In Katharinenstadt waren die Folgen des Boykotts nicht so bemerkbar, da Nord-Katharinenstadt nicht daran teilnahm, so daß während des Gottesdienstes doch immer Zuhörer vorhanden waren. Die Einwohner von Süd-Katharinenstadt ließen auch sonst keine Amtshandlungen von Keller vollziehen, sondern besuchten alle Pastoren der Umgegend (sogar bis nach Saratow kamen sie), um sich trauen, ihre Kinder taufen oder konfirmieren zu lassen.

In Boregard nahm der Kampf noch viel hartnäckigere und ausdrücklichere Formen an. Wurde



n einem Sonntag Pastorkirche angemeldet, so war es sicher, daß niemand kam. Der Pastor hatte dann das Recht, die leeren Wände anzusehen und wieder davon zu fahren. Später versuchte es Keller, unverhofft zu kommen, um seine „Geliebten“ in dem Herrn zu überraschen. Diese waren aber durch nichts von ihrem „Wahn“ und von ihrer Handlungsweise abzubringen. Es genügte, daß jemand

bei der Ankunft des Pastors durch die Kirche rief: „Er is do!“, daß alle die Kirche verließen. Wenn sich einzelne erst überzeugen wollten und sich nicht sogleich erhoben, so riefen ihnen die Gehenden zu: „No, for eich war des woll net gemeent?“ Und im Nu war die Kirche leer, und der Pastor hatte wieder das Nachsehen.

(Schluß folgt.)

## Kooperation und Landwirtschaft.

### Zur Abrechnung und Umwahl der landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Von J. Roth.

Das Ende des Geschäftsjahres der landwirtschaftlichen Genossenschaften naht heran. Nach 1 bis 2 Monaten müssen die Verwaltungen Rechenschaft vor ihren Wählern über ihre Arbeit ablegen. Auf dieser Arbeit fußend, muß der Arbeitsplan für das neue Wirtschaftsjahr ausgearbeitet werden. Daraus erhellt, daß die Verwaltungen und die Revisionskommissionen sich jetzt vorbereiten müssen, damit die Abrechnung zu einer wirklichen Abrechnung wird. Durch einen formellen trockenen Abrechnungsbericht wird das Ziel nicht erreicht. Man muß eine große Vorarbeit zur Bekanntmachung der Mitglieder mit den Angaben des Berichts durchführen. Es ist notwendig, daß die Mitglieder die Ziffern des Berichts kennen und verstehen, um sie einer Kritik unterziehen zu können. Deshalb müssen noch vor der offiziellen Versammlung der Mitglieder Berichte in den verschiedenen gesellschaftlichen Organisationen des Dorfes (im Dorfrat, in der allgemeinen Versammlung der Einwohner, in den Delegiertenversammlungen der Frauen, in der Partei- und der Jugendverbandszelle, in dem Komitee für gegenseitige Hilfe usw.) abgehalten werden. Außerdem müssen die Berichte und die Bücher für jedermann zur Besichtigung ausgestellt werden.

Auf diese Weise muß auch die Vorarbeit zur Besprechung des Arbeitsplans für das nächste Geschäftsjahr geführt werden. Der Aufstellung des Arbeitsplans müssen die Verwaltungen eine besonders große Aufmerksamkeit widmen, da er die Tätigkeit der Genossenschaft auf ein ganzes Jahr im

voraus und somit auch das Schicksal der Genossenschaft bestimmt. Der Arbeitsplan muß, von den Ergebnissen der Arbeit des verflossenen Jahres ausgehend und gestützt auf den Wirtschaftscharakter der Umgebung, umsichtig ausgearbeitet werden. Alle Vorschläge der Verwaltung müssen auf das ernste erwogen und einer sachlichen Kritik unterzogen werden, damit die Verwaltung ihren Arbeitsplan auf Grund der vorgebrachten Verbesserungsanträge der Mitglieder ausbessern kann. Deshalb ist es außerordentlich wichtig, daß alle Fragen, die mit der Vorbereitung der Versammlungen und mit der Ausarbeitung der Materialien für die Versammlungen zusammenhängen, sowie auch die Einberufung der Versammlungen selbst klar durchdacht und ernsthaft durchgeführt werden.

Nicht weniger wichtig sind auch die Wahlen in die Verwaltung selbst. Die Wahlen werden gleichzeitig mit der Abrechnung vorgenommen. Die Vorbereitungsarbeit muß in dieser Hinsicht darin bestehen, daß die Listen der Kandidaten in die Verwaltungsorgane schon vorher zusammengestellt und allseitig besprochen werden.

Eine besondere Aufmerksamkeit muß darauf gelenkt werden, daß arbeitsfähige Kandidaten aus den Reihen der armen Bauern, aus den Frauendelegierten und aus dem Jugendverband aufgestellt werden. Der Zusammenschluß der armen und der Mittelbauern muß im voraus gesichert sein. Eine große Hilfe kann die örtliche Parteizelle den Genossenschaften in dieser Hinsicht leisten. Die Zu-



sammenarbeit der armen und der Mittelbauern bei den Wahlen erleichtert die Arbeit um vieles, so daß die Verwaltungen von den unlauteren Elementen gereinigt werden können. Es ist klar, daß die Bewertung der alten Verwaltungsarbeiter sowie auch die der neuangestellten Kandidaten ohne jeglichen Druck von außen durchgeführt werden muß. Die ganze Umgebung bei den Wahlen muß die Selbsttätigkeit der Massen anspornen und fördern.

Die ganze Kampagne muß unter der Losung der strengsten Sparsamkeit vor sich gehen. Eine strenge Kritik der Auslagen, die strengste Aufsicht über die Einhaltung der Kostenvoranschläge, besonders in ihren Ausgabeteilen, weniger belohnte Arbeiter der Verwaltung und keinerlei Verzeihungstimmungen gegenüber den Veruntreuungen der gesellschaftlichen Mittel — das sollen die Losungen der künftigen Abrechnungs- und Wahlkampagne sein.

Es ist klar, daß der Erfolg der ganzen Arbeit davon abhängen wird, ob sich die Mitglieder bewußt zu ihr verhalten werden oder nicht. Die Zusammenarbeit des Instructors des Genossenschaftsverbands und des Aktivs an Ort und Stelle ist die beste Gewähr für die erfolgreiche Beendigung der Arbeit. An der Abrechnung und an den Wahlen müssen die örtlichen Partei-, Sowet- und Gewerkschaftsorganisationen, sowie auch die Kulturarbeiter des Dorfes den regsten Anteil nehmen. Die Hilfe dieser Organisationen kann viel zum Erfolg der Arbeit beitragen, weshalb sie sich ebenfalls ernsthaft dazu vorbereiten und mit dem Instruktor des Verbands in Verbindung setzen müssen.

Man muß darauf achten, daß von dem Erfolg der Arbeit die Festigung der landwirtschaftlichen Kooperation und das Vertrauen der Bevölkerung zu ihr abhängt. Deshalb an die Arbeit; es ist nur noch wenig Zeit übriggeblieben.

## Die Schafzucht bei den Mennoniten des Köppentaler Rayons.

Von D. B. Jelpatjewski.

(Fortsetzung.)

Nun lassen wir eine kurze, das Neufere betreffende Beschreibung des Mennonitenschafes folgen.

Der Kopf ist mittelgroß. Die Ohren sind nicht lang. Die Mutterschafe haben keine Hörner; bei den Böcken kommen zuweilen kleine (etwa 2 cm lange) Hörnchen vor. Der Rücken weist hinter den Schulterblättern oft eine Senkung auf. Die obere Linie wird allmählich zum Kreuz hin höher. Die Brust ist nicht tief und nicht breit. Die Rippen sind

nahezu platt. Die Lenden sind recht breit. Die Gruppe ist von mittlerer Breite, zuweilen leicht abfallend. Der Schwanz reicht nicht ganz bis zum Sprungglied; er ist mager. Die Beine der Schafe sind hoch. Die Wollmenge ist mittelmäßig. Der Unterleib hat mitunter entweder sehr wenig Wolle oder ist ganz kahl.

Die Maßzahlen für die Schafe sind in Zentimetern folgende:\*)

Einzelne Exemplare.	Das Alter in Jahren.	Die Höhe vom		Die schräge Körperlänge	Die Tiefe der Brust.	Die Breite der Brust hinter den Schulterbl.	Die Breite des Hinterteils bei der Hanke.	Der Umfang der Brust.	Die Länge des Schwanzes.
		Rist an.	Kreuz an.						
Weißes Mutterschaf . . . . .	1½	68	68	64	28	20	14	92	29
" " . . . . .	2½	79	82	75	33	22	15	102	32
" " . . . . .	3½	73	74	68	31	24	17	107	25
Hellbraunes Mutterschaf . . . . .	2½	74	73	76	33	27	17	100	31
Dunkelbraunes Mutterschaf . . . . .	2½	76	77	76	35	28	15	109	10
Hellbrauner Bock . . . . .	2½	74	75	78	35	26	16	110	35

\*) Die Zahlen bezeichnen die Messungen, die auf der Ausstellung am 25. September 1925 in der Kolonie Gysanderhöb an den Schafen vollzogen wurden.



Die Wolle der Mennonitenschafe. Die Mennoniten scheren ihre Schafe einmal im Jahr, und zwar im April, zuweilen auch Ende März.

Bis zum Frühling erreicht die Länge der Wolle bei einigen Tieren 22—25 cm. Die mittlere

Länge der ein Jahr alten Wolle beträgt bei den erwachsenen Schafen 10—12 cm.

Die Proben der Wolle, die wir im September genommen hatten, wiesen folgende Längen (in Zentimeter) auf:

Exemplare von Tieren.	Länge des Grannen- haares (oder des Ueber- gangshaares). Mittlere Schwankung.	Länge der feinen Haare Mittlere Schwankung.
Weißer Bock, scheinbar mit einer Merinoblut- mischung (Nr. 1) . . . . .	—	8,2 (5,2—9,5)
Hellbrauner Bock (Nr. 2) . . . . .	8,0 (6,0 — 8,6)	8,8 (5,5—9,0)
Dunkelbraunes Mutterschaf, scheinbar mit Merino- blutmischung (Nr. 3) . . . . .	6,0 (5,0 — 7,5)	5,0 (4,0—6,2)
Weißes Mutterschaf mit wallachischer Blutmischung (Nr. 4)	9,8 (8,6—10,8)	7,6 (6,7—8,6)
Ein dunkelbrauner kastrierter (beschnittener) Bock (Nr. 5)	9,1 (7,4—10,2)	6,8 (5,0—7,8)

Das Durchschnittsmaß des Grannenhaares und der feinen Haare ist, in Mikronen berechnet, folgendes:

Exemplare von Tieren.	Mittl. Durchschnitts- maße des Grannen- haares (Schwankung).	Mittl. Durchschnitts- maße des feinen Haares (Schwankung).
Weißer Bock (Nr. 1) . . . . .	—	30,0 (25,2—36,4)
Hellbrauner Bock (Nr. 2) . . . . .	42,7 (25,2—50,4)	31,9 (19,7—42,0)
Dunkelbraunes Mutterschaf (Nr. 3) . . . . .	39,2 (33,6—47,6)	26,6 (19,7—36,4)
Weißes Mutterschaf (Nr. 4) . . . . .	59,4 (47,6—72,8)	34,2 (22,4—47,6)
Dunkelbrauner kastrierter Bock (Nr. 5) . . . . .	49,0 (39,2—61,6)	30,5 (25,2—39,2)

Das Prozentverhältnis zwischen dem feinem Haar und dem Grannenhaar kann man aus untenstehender Tabelle ersehen. Wir müssen aber bemerken, daß mit Ausnahme des weißen Mutterschafes (Nr. 4) das Grannenhaar bei uns eher eine bedingte Einteilung darstellt, da es unmöglich war, das Grannenhaar (Borstenhaar) vom feinen Haar nach

dem Augenmaß abzusondern; in Wirklichkeit konnte man bei den Mennonitenschafen keine strenge Sondernung von Grannenhaar und feinem Haar vollziehen, und die Fraktion Grannenhaar besteht eigentlich aus dem Uebergangshaar. Nur das Mutterschaf, das die Mischung des wallachischen Schlages aufweist, bildet dabei eine Ausnahme.

Exemplare von Tieren.	Gewicht des feinen Haares in Proz.	Gewicht des Grannenhaares (Uebergangs- haares) in Proz.	Gewicht des Schmutzes und Schweißfetts in Proz.
Der weiße Bock (Nr. 1) . . . . .	100	—	22,5
Der hellbraune Bock (Nr. 2) . . . . .	68,4	31,6	11,2
Das dunkelbraune Mutterschaf (Nr. 3) . . . . .	90,1	9,9	22,9
Das weiße Mutterschaf (Nr. 4) . . . . .	49,2	50,8	11,1
Der dunkelbraune kastrierte (beschnittene) Bock (Nr. 5) . . . . .	87,0	13,0	30,5



Die Farbe der weißen Wolle ist matt. Die hellbraune Farbe der Wolle entsteht durch die Mischung der weißen und braunen Härchen des Felles. In der dunkelbraunen Wolle sind keine weißen Härchen vorhanden.

Bei den hellen und dunkelbraunen Schafen ist das Fell mehr geschlossen, bei den weißen weniger (außer den weißen Schafen, die eine Merinoblutmischung aufweisen). Die Lage der Schuppen erinnert bei den feineren Härchen an die Merinowolle, bei den gröberen — in vielem an die Wolle der englischen kurzhaarigen Schafe.

Bei der zusammenfassenden Eigenschaftscharakteristik der Wolle der Mennonitenschafe halten wir es für nötig, folgende Schlüsse zu ziehen:

1. Die Wolle der Mennonitenschafe ist ihren Eigenschaften nach der Wolle von den kurzhaarigen englischen Schafen am meisten ähnlich.

2. Bei einigen Tieren erreicht die Wolle, die im allgemeinen eher kurz ist, eine beträchtliche Länge.

3. Der Durchschnitt des feinen Haares beträgt etwa 30,0 Mikronen, der des Grannenhaares oder,

richtiger, des Uebergangshaares 40—50.

4. Die Wolle enthält kein wirkliches Grannenhaar, sondern hat nur Uebergangshaar, dessen Gehalt in der Wolle 10—30 Proz. beträgt.

5. Die Menge des Schweißfettes und Schmutzes ist sehr gering und schwankt zwischen 10 bis 30 Prozent.

6. Die Merinoblutmischung führt zur Verfeinerung der Wolle, deren Kräuselung und Verkürzung.

7. Die Blutmischung mit grobwolligen Schafen führt zur Bildung wirklichen Grannenhaares (Vorstenhaares), zur Vergrößerung und Verlängerung der Wolle.

Die Wollmenge, die man durchschnittlich im Jahre von einem Mutterschaf erhält, beträgt 3—5 Pfund reiner gewaschener Wolle, aber von den Böcken 5—7 Pfund.

Hier folgen die Angaben der Wirte \*) über die Menge der in einem Jahr erhaltenen (ungewaschenen) schmutzigen Wolle von einem Tier:

Gattung der Tiere.	Weißer, näher zu den ostfriesländischen.	Schwarze mit Karakul-Blutmischung.	Hellbraune und weiße mit Merino-Blutmischung.	Hellbraune.
Böcke . . . . .	7—10 Pf.	5—8 Pf.	5—10 Pf.	8 Pf.
Mutterschafe . . . . .	5—8 "	—	3—6 "	7 "
Kastrierte Böcke . . . . .	7—10 "	5—8 "	5—10 "	10 "

Im allgemeinen sind 10—12 Pfund ungewaschener Wolle für männliche Tiere und 8—10 Pf. für Mutterschafe die höchsten Jahreserträge.

Die Wolle wird fast ausschließlich zur Deckung des häuslichen Familienbedarfs verwendet. Der Verkauf der Wolle trägt einen rein zufälligen Charakter.

Die Wollpreise der Mennonitenschafe waren im Herbst 1925 folgende: gewaschene Wolle 1 Rbl. 50 Kop. — 2 Rbl. für ein Pfund; gesponnene Wolle 5—7 Rbl.

In den Mennonitenwirtschaften wird die Wolle für Strümpfe, warme Jacken, Halstücher, Handschuhe und andere Stricksachen verwendet.

Für solche Sachen schätzen die Mennoniten am meisten die hellbraune Wolle, da man sie nicht

zu färben braucht. Die weiße Wolle wird beim Spinnen oft mit der dunkelbraunen vermischt; das ergibt dann schöne graue Wolle.

Es sei noch erwähnt, daß die Bearbeitung der Wolle recht viel Arbeit erfordert. Um 1 Pfund Wolle auszukämmen, zusammenzudrehen und zu spinnen, braucht die Frau 4 Tage bei 10 Stunden Arbeit täglich.

Die verschiedenen häuslichen Sachen stricken die Frauen mit den Händen.

Was nun die Felle anbelangt, so wird die Wolle davon gewöhnlich abgeschoren. Die Felle der Mennonitenschafe sind zwar warm, doch verlieren sie die Wolle schnell.

\*) Auf Grund einer Mundfrage bei den Mennonitenwirten.

(Fortsetzung folgt.)



## Die diesjährige Belegungskampagne.

Von A. S.

Der späte, kalte Frühling, die späte Saatbestellung, die außergewöhnlich große Ueberschwemmung, von der auch einige Belegungspunkte und veterinäre Ambulatorien in Mitleidenschaft gezogen wurden, die verspätete Zusendung von Instrumenten für die künstliche Befruchtung und das mitunter mangelhafte Vorgehen dabei — das alles übte naturgemäß einen nachteiligen Einfluß auf die diesjährige Belegungskampagne aus.

Vollständige Angaben über die bisherigen Ergebnisse dieser Kampagne mit genehmigten, in Privatbesitz befindlichen Erzeugern und solchen, die sich Genossenschaften aus den von der Wolgabank erhaltenen Vorschüssen erwarben, liegen noch keine vor, was zum Teil daraus zu erklären ist, daß die Besitzer infolge der regnerischen Witterung lange mit dem Einheimsen des Getreides beschäftigt waren. Ueber die Tätigkeit der genehmigten Erzeuger liegen nur Angaben aus drei Kantonen vor. Nach diesen Angaben deckten:

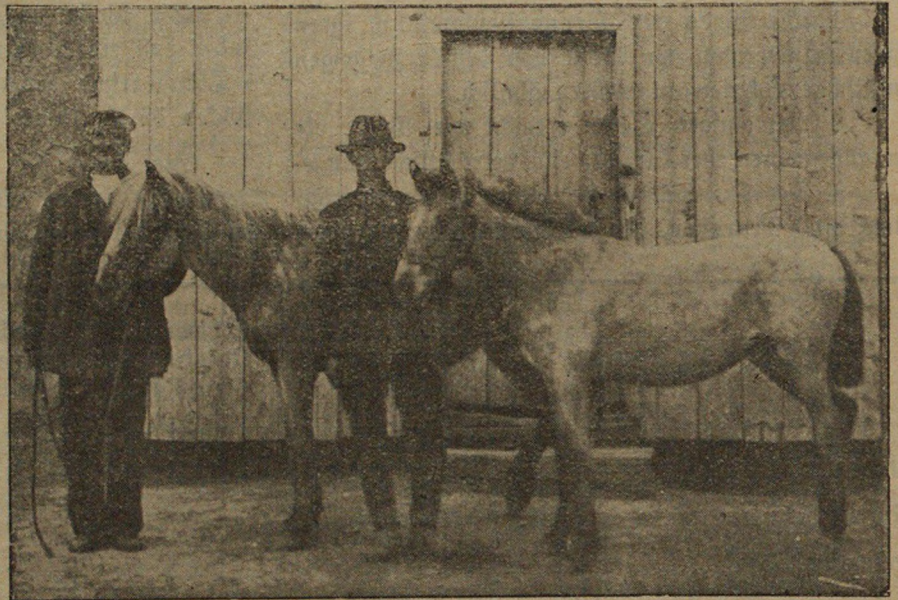
im Kant. Mariental	7 Hengste	123 Stuten,
" " Frank	6 " "	94 "
" " Solotoje	8 " "	51 "

Nach den von Genossenschaften eingelaufenen Angaben deckten:

2 Hengste d. Romanowkaer Genossenschaft	62 Stuten
1 Hengst " Lambowkaer	30 "
1 " " Pokrowsker	4 "
1 " " Ostenselder	25 "

Die Hengste der Genossenschaften arbeiteten, wie das auch im verflossenen Jahre der Fall war, bedeutend besser als die Hengste der Privatbesitzer. Das erklärt sich durch die bessere Qualität jener Tiere und das aufmerksamere Verhalten ihrer Besitzer zur Sache, obgleich ihnen bis jetzt noch keine Prämien verabsolgt wurden.

Als Beleg für das Gesagte sei angeführt: Im Jahre 1925 wurden von den im Privatbesitz befindlichen Hengsten durchschnittlich je 9 Stuten gedeckt, von den den Genossenschaften gehörenden Hengsten aber durchschnittlich je 20 Stuten; im Jahre 1926 wurden nach den unvollständigen Angaben von den im Privatbesitz befindlichen Hengsten durchschnittlich je 12 Stuten gedeckt, von den den Genossenschaften gehörenden aber durchschnittlich je



Stute und ihr einjähriges Füllen von künstlicher Befruchtung. Prämiiert auf der landwirtsch. Ausstellung in Bjodorowka.

24 Stuten.

Es ist zu hoffen, daß mit der Erhöhung der Prämie von 1 Rubel auf 2 Rubel die Besitzer ihre Hengste bereitwilliger zum Belegen zulassen werden. Die Genossenschaften, die einer diesbezüglichen Bestimmung gemäß dieselbe Prämie erhalten, werden sicherlich auch mehr in der Sache tun.

Von den Hengsten des Volkskommissariats für Landwirtschaft wurden in diesem Jahre von 15 Hengsten auf natürlichem Wege 180 Stuten und durch künstliche Befruchtung 701 Stute gedeckt (im vorigen Jahre von 6 Hengsten auf natürl. Wege 130 Stuten und durch künstliche Befruchtung 498 Stuten).

Von den Hengsten des Saratowschen Staatsgestüts wurden in diesem Jahre von 9 Hengsten auf



natürlichen Wege 153 Stuten gedeckt und durch künstliche Befruchtung 701 Stute (im vorigen Jahr von 5 Hengsten auf natürl. Wege 96 Stuten und durch künstl. Befruchtung 437 Stuten.

Die künstliche Befruchtung entwickelt sich von Jahr zu Jahr immer stärker, besonders dort, wo die Bevölkerung gute Erfolge gewahrt. Viel tragen dazu die Ausstellungen bei, auf denen prächtige junge Tiere, die durch künstliche Befruchtung erzeugt wurden, die Aufmerksamkeit auf sich lenken.

So z. B. werden in Fjodorowka, wo solche Ausstellungen stattfanden, im Tag 60 bis 80 Stuten zur künstlichen Befruchtung auf den Belegungs-punkt gebracht.

Im Kanton Krasnojarsk, wo man mit der künstlichen Befruchtung erst in diesem Jahr begonnen hat, wurden trotzdem schon 182 Stuten auf erwähnte Art gedeckt. Dabei ist noch zu unterstreichen, daß die Besitzer der Tiere diese zu wiederholter Befruchtung brachten, was eine Zahl von 294 Deckungen ergab. Zweifellos vergrößert sich dadurch das Prozent des Nachwuchses erheblich.

Ueberhaupt entwickelt sich die Arbeit der künstlichen Befruchtung in unserer Republik folgendermaßen:

Im Jahre 1924 waren 2 Belegungspunkte mit 2 Hengsten, die 352 Stuten deckten, im Jahre 1925 waren 4 Belegungspunkte mit 5 Hengsten, die 1075 Stuten deckten, im Jahre 1926 waren 9 Belegungspunkte mit 11 Hengsten, die 904 Stuten deckten, im Jahre 1927 sind 12 Belegungspunkte mit 16 Hengsten vorgesehen.

Die Gründe, weshalb die künstliche Befruchtung in diesem Jahr geringere Ziffern aufweist als im verfloffenen, sind am Anfang dieses Artikels bereits erwähnt. Außerdem ist diese Sache auf der Bergseite noch ganz neu. Der Belegungspunkt im Kanton Kamenka hat überhaupt nicht gearbeitet, und auf den 2 Belegungspunkten in Balzer wurden nur 37 Stuten gedeckt. Einen großen Rückgang weist auf der Wiesenseite der Kanton Pallasowka auf, wo in diesem Jahre nur 40 Deckungen gegen 242 im vorigen Jahre zu verzeichnen sind.

Wollen wir hoffen, daß die kommende Belegungskampagne befriedigende Ergebnisse zeitigen und so unsern großen Pferdemangel fühlbar beheben wird; denn ohne Pferde kann keine Wirtschaft und ohne Wirtschaft kein Staat bestehen.

## Aus Stadt und Dorf.

### Korrespondenzen.

**Gusaren** (Kanton Kamenka). Arbeiterleben. Am 22. August wurde hier eine allgemeine Versammlung der Mitglieder des Textilverbands abgehalten, in der ein Bericht über das neue Steuergesetz, ein Bericht über den abgeschlossenen Kollektivvertrag, ein Bericht über den Streik der englischen Bergarbeiter (mit der Aufforderung zur Unterstützung der Streikenden) erstattet und noch einige andere Fragen verhandelt wurden. Besonders großes Interesse rief der Bericht über das neue Steuergesetz hervor. Die Weber sind sehr zufrieden mit dem neuen Steuergesetz, nach dem die Arbeiter, die wenig verdienen, auch nur wenig zu bezahlen brauchen. Man konnte dabei Äußerungen hören wie: „Wenn die Regierung fernerhin so für uns sorgen wird, können wir auch wie Menschen leben; in der Vergangenheit konnten wir das

nicht.“ Der zweite Bericht befriedigte die Arbeiter auch. Sie fanden, daß der Kollektivvertrag zu ihren Gunsten abgeschlossen ist, und hoffen, daß ihre Lage sich auch im weiteren ständig bessern wird. Die Lage der englischen Bergarbeiter, von der der dritte Bericht handelte, geht den Arbeitern sehr zu Herzen. Unsere Arbeiter wünschen ihren englischen Brüdern vollen Erfolg in ihrem Streik und werden sie nach Kräften unterstützen. G. Glanz.

**Rukkus.** Ein abscheuliches Kraut. Wenn man in Rukkus durch die Straßen geht, so sieht man an vielen Stellen schreckliche Mengen von Stacheln, die noch keinen Namen haben \*), die aber

\*) Sie haben wohl einen, und zwar „Spitzkletten“. In einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift wird ein Artikel von Prof. Emil Meyer über dieses äußerst lästige und schädliche Unkraut erscheinen.



jedenfalls ausgerottet werden sollten. Kürzlich habe ich gesehen, daß sich ein Mann die Mühe gegeben hat, diese Stacheln bei seinem Hofe umzustößen. Das ist sehr schön und gut; aber er hätte es vor einem Monat tun sollen, als die Stacheln noch jung waren. Jetzt aber haben sie schon Samen und werden gewiß nächstes Jahr wieder erscheinen. Am meisten sieht man diese Teufelstacheln bei der großen Schule, wo der ganze Hofraum buchstäblich von ihnen wie mit einem Wall umgeben ist. Diese Schule aber ist unsere Hauptkulturstätte, wo unsere Kulturträger, sowohl die Erwachsenen, wie auch die Jugendlichen, täglich verkehren. Die Komsomolzy und Pioniere, die so schöne Lieder von der Arbeit singen, mögen wohl selbst nicht gerne arbeiten, sonst hätten sie diese häßlichen Stacheln schon gesehen und ausgerottet, damit sie nicht die kleinen Kinder verwunden können. Hat man doch jetzt hier (in eben dieser Schule) eine Kinderkrippe eingerichtet, und die Kinder tummeln sich oft außerhalb der Hofumzäunung bei den Stacheln herum und verwunden sich dabei manchmal.

Kurzum, es sollte gesorgt werden, daß diese Teufelstacheln ausgerottet werden. Man hat solche gewiß in vielen Dörfern, und sie sind doch überall eine Verunzierung. Wenn man diese Arbeit den jugendlichen Genossen nicht zumuten kann, so sollte es auf eine andere Art bewerkstelligt werden. Diese Stacheln waren früher nicht in unserer Gegend bekannt. Sie sind erst vor 30—40 Jahren erschienen. Woher sie kamen, weiß niemand. Manche sagen, sie seien mit dem Bauholz von Bjatka gekommen. So meinen die Dobrinker. Andere sagen, sie seien vom Süden mit der Schafwolle gekommen, und nennen sie „Kaukasische Stacheln“. Endlich sagen welche, sie seien mit der Wolle von Süd-Amerika gekommen. Wie dem auch sei, sie sind da und sollten als Teufelsgewächse ausgerottet werden, ehe sie in die Felder kommen. Chr. Schneider.

**Warenburg.** Die Warenburger Bauernjugendschule soll demnächst eröffnet werden. Das landwirtschaftl. Jugendheim wird darum liquidiert, und sein lebendes und totes Inventar geht zur Schule über, so daß diese für die erste Zeit mit Inventar versorgt sein wird. Der Schule wurde ein Landstück von 100 Dessj., leider ziemlich weit vom Dorf entfernt, zugemessen. Sie plant, sich einen Traktor anzuschaffen.

Die Schule hat einen 3-jährigen Kursus. Aufgenommen werden Absolventen der I. Stufe, haupt-

sächlich Bauernkinder. Lehrkräfte sind drei angestellt: 1 Leiter, 1 Lehrer, 1 Agronom. Die Bauernschaft verhält sich zur Eröffnung der Schule vorläufig noch passiv, obwohl sie der Schule ein ziemlich großes Gebäude, das gegenwärtig gründlich repariert wird, eingeräumt hat.

Wir wollen hoffen, daß die Warenburger Bauernjugendschule ein Beispiel des landwirtsch. Fortschritts sein und verstehen wird, die Bauernschaft von dem Nutzen des landwirtsch. Unterrichts zu überzeugen. Ein Warenburger.

**Stahl** (Kant. Ruffus). Die Industrialisierung unserer Landwirtschaft. Nach seiner ökonomischen Lage hätte Stahl vor der Revolution auf dem Gebiete der Industrialisierung der Landwirtschaft viel mehr leisten können. Von landwirtschaftlichen Maschinen, die damals unter der Bauernschaft ziemlich verbreitet waren, ist nur die Mähmaschine zu nennen. Selbstbinder und Dreschmaschinen waren überhaupt nur eine oder zwei vorhanden. Von Traktoren hat es den Bauern damals noch nicht geträumt. Daraus ist also ersichtlich, daß die Bauern trotz ihrer ökonomischen Möglichkeiten einen primitiven Ackerbau getrieben haben. Heute steht es trotz vieler ökonomischer Schwierigkeiten auf diesem Gebiete schon viel besser. An Stelle von 1—2 Selbstbindern hat das Dorf heute gegen 10. Leider ist der Bindfaden in den letzten Jahren so schwer aufzutreiben, wodurch die Anwendung der Selbstbinder verhindert wird. Wenn man heute zur Dreschzeit auf das Feld kommt, so sieht man selten einen Bauer, der seine Frucht mit den Pferden ausreitet, fast überall wird mit Dreschmaschinen gearbeitet. So selten, wie vor der Revolution mit der Dreschmaschine gedroschen wurde, werden heute dazu die Pferde mit dem Dreschstein benutzt. Wenn früher die Dreschzeit Monate dauerte, so ist es heute eine Arbeit von Tagen und Wochen. Die Zeit, die die Bauern dadurch gewinnen, können sie zum Herbstpflügen und anderen nützlichen Arbeiten ausnützen. Nur sollte die Konkurrenz unter den Maschinenbesitzern stärker sein, damit die Preise fürs Dreschen mäßiger würden. Sie nehmen in diesem Jahre 4 Pfund vom Pud. Im vorigen Jahre nahmen sie 3 Pfund. Es dreschen gegenwärtig 5 örtliche Dreschmaschinen. Davon gehören 3 Privatpersonen, eine der landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaft und eine dem Komitee für gegenseitige Hilfe. S.



## Kultur und Natur.

### Wenn der Papst die Macht noch hätte.

Von Karl Dent.

Wenn der Papst die Macht noch hätte,  
Die er ehemals besaß,  
Wäre meine Ruhestätte  
Längst bedeckt mit Moos und Gras.

Seine eifrigen Vasallen,  
Von dem heil'gen Geist gehegt,  
Hätten längst mit ihren Krallen  
Meine Wenigkeit zerfest.

Denn als freier Weidmann streif' ich  
Glaubenslos im All herum,  
Und als solcher lach' und pfeif' ich  
Auch auf jedes Pfaffentum.

### Die Rebellen.

Erzählung aus dem Sebastopoler Aufstand von Wladimir Gerassimow.

Aus dem Russischen übertragen von Fr. Bach.

(Fortsetzung.)

Die Stadt nahm die sämtlichen Bewohner der stählernen Giganten gastfreundlich in ihren Schoß auf.

Der große freie Platz wimmelte von Matrosen und Soldaten der Infanterie und Artillerie. Der zwölfstausendköpfige Riese spiegelte in dem Rahmen von Kronsgebäuden und Kasernen alle Farben des Regenbogens wider.

Der Offizier Rudnjew berichtete, gleichsam rapportierend, über den „gegenwärtigen Moment“.

„Seiner Majestät ist die Stimmung der Massen bekannt. Die Unzufriedenheit der Soldaten ist durch ein gewisses unakurates Verhalten des Kommando-bestandes hervorgerufen worden. Seine Majestät hat befohlen, einige Kommandeure durch andere zu ersetzen und einige vors Gericht zu stellen. Die Reichsduma wird die Lage der Soldaten noch mehr verbessern. Der Krieg mit Japan ist notwendig. Der freche Feind rückt zu den Grenzen des heiligen Rußlands vor. Beschimpfen wir unsere Waffen nicht!..“

„Nun, so beschimpfe sie doch nicht!“

„Wir pfeifen dir auf deine Reichsduma!“

„Seine Majestät müßte in den Ruhestand!..“

Es war ein Gewitter im Anzug. Ein dumpfer Lärm wogte in der unübersichtbaren Versammlung.

Der Lärm verstummte aber in dem Augenblick, als der nächste Redner in Zivil auf der Tribüne erschien. „Hurra, Jewseitsch! Raus mit allem, von Grund aus!..“

Jewseitsch war durch sein Auftreten in den Meetings bei allen ein alter Bekannter, den anzutasten sich auch die Behörden hüteten.

„Habt ihr Rudnjew gehört? Ich habe nach ihm leicht zu sprechen. Ich schlage allen Genossen vor, das gerade nicht zu tun, was er vorschlägt. Am wenigsten warte man auf die Duma, sondern verlange eine Gründungsversammlung!..“

„Die wollen wir auch haben!..“

„Wie wollen wir sie aber verlangen?“

„Sehr einfach. Hier in dem Meeting bestimmen wir genau, was wir nötig haben. Dann wählen wir eine Kommission, die alle unsere Wünsche in eins zusammenfaßt und sie nach Petersburg sendet. Dabei muß gesagt sein, daß wir, wenn unsere Forderungen nicht erfüllt werden!..“

„Alles in Grund und Boden schlagen und alle zum Teufel jagen!..“

„Das wird wohl auch das Richtige sein; es bleibt kein anderer Ausweg.“

„Also Aufstand!..“



„Der ist unvermeidlich!“

Eine Matrosenmütze tauchte auf der Tribüne auf.

„Unser Mann . . . Petrow . . . von der „Katharina“. Ja, Petrow . . .“

Die helle Stimme Petrows durchdrang das Quadrat des offenen Platzes bis zu den entferntesten Reihen und hallte stark in allen Winkeln des Offiziersklubs und der Soldatenkasernen wider:

„Wenn ich nicht das sage, was die Flotte denkt, Brüder, so werft mich von dieser Tribüne ins Meer! Zwei Jahre bin ich in euren Reihen und sehe eure Leiden und die Leiden Rußlands; zwei Jahre höre ich schon, was euch drückt . . .“

„Raus mit allem, was du weißt!“

„Frei raus mit allem!“

„Wer deckt aber seine Karten vor dem Feind auf? Wie kann man da frei und offen reden, wenn das ganze werktätige Rußland von Feinden mit goldenen Achselklappen umzingelt ist? Denkt nach, erratet und versteht . . .“

„Raus mit allem!“

„Was wird die Duma dem Volk geben? Wer wird in der Duma sitzen? Nichts wird sie geben, denn darin werden Fabrikanten, Gutsbesitzer und Minister sitzen. Das Volk hat Land und außer Land die Freiheit nötig. Augenblicklich sind wir der Freiheit am nächsten; man muß sie nur zu erobern verstehen. Wir brauchen eine Gründungsversammlung, die auf der Grundlage gleicher Rechte für alle gewählt ist und auch die Form der Staatsverfassung, keiner monarchistischen natürlich, feststellt. Wir brauchen kein stehendes Heer, sondern eine allgemeine Bewaffnung des Volkes. Wir brauchen keinen Krieg; denn er wird nicht im Interesse des Volkes geführt, sondern im Interesse der Minister und Kapitalisten . . .“

In einfachen, das Soldatenherz ergreifenden Worten entrollte Petrow das Bild einer Verfassung, wie sie das Volk erheischte. Wer etwas nicht verstand, stellte unmittelbar von seinem Platz aus Fragen.

„Wenn sie aber aus freien Stücken nicht einwilligen? . . .“

„Wenden wir Gewalt an. Wir sind Millionen, sie Hunderte . . .“

„Mit Gewalt dran! . . .“

„Seid ihr einverstanden, Genossen Matrosen?“

Ein donnerndes Hurra bestätigte statt der Stimmenabgabe die Worte Petrows.

„Die ganze Garnison von Sebastopol schließt sich der Entscheidung der Flotte an . . .“

Der Vertreter der Garnison flog auf den Händen der entzückten Mannschaft in die Höhe; jedermann wollte sich an dem Hochwerfen des Genossen beteiligen.

Nach dieser Szene erschien kein einziger Offizier mehr auf der Tribüne. In freudiger Stimmung und mit Gesang zerstreute sich die Menge, und die Ruderboote trugen die Schiffsmannschaft zu ihren Schiffen zurück.

Die ganze Nacht hindurch wogten aufgeregte Gedanken in den Köpfen der Mannschaft, und auf den stählernen Kriegsschiffen bildete sich eine neue revolutionäre Disziplin.

### Das Meer schläft, aber die Erde wacht.

Zwei Wochen sind nach dem Meeting verflossen.

Ueber der Sebastopoler Reede lagert noch der leichte Nebel der letzten Stunde vor Morgengrauen. Die Stadt blickt auf das Meer mit Hunderten still leuchtender Augen.

Die aufrührerischen Menschen darin schlafen noch.

In wohlgeordneter Kolonne schlummern in der Bucht auch die stählernen Giganten. Die Panzerkreuzer „Kostislaw“, „Tri Swjätiteli“, „Georgi Pobedonoszew“, „Sinop“, XII Apostolow“ und „Anjäs Potjomkin Lawritscheski“ bergen in ihren ungeheuren Schößen das revolutionäre Pulver der Mannschaft.

Die Verbindung zwischen der Stadt und den Schiffen wird auf keinen Augenblick unterbrochen. Irgendwo dort, in dem Innern der schlafenden Stadt, arbeiten unaufhörlich die Schöpfer eines neuen Lebens. Sie stellen einen grandiosen Plan auf zum Sturz der alten Ordnung und versenden ihre Beschlüsse in leichten Schaluppen an die Führer des stählernen Heers der stählernen Giganten.

Das Meer liebkost zärtlich die Wände der Schiffe. Sonst ist alles still. Auch die Stadt liegt still und ruhig da. Aber menschliche Gedanken stehen auf keinen Augenblick still; sie bahnen den Weg zu der großen Zukunft.

Das Meer schläft, aber die Erde wacht.

Der Matrose Kolesnikow, erster Steuermann auf dem Panzerkreuzer „Georgi Pobedonoszew“ harret der kommenden Ereignisse.

„Nichts ist klarer als das. Die Herren werden uns nicht geben, was wir nötig haben. Das alles hat das Meeting deutlich gezeigt.“

„Folglich heißt es jetzt handeln . . .“

„Wie denn aber handeln?“



„Wie handeln? — Sieh, du hast es verstanden; der Matrose Taranenko hat es aber nicht verstanden. Er gedenkt, alles auf gutlichem Wege mit dem Zaren abmachen zu können. Also geh zu ihm und überzeuge ihn vom Gegenteil. Das ist gehandelt.“

Krascheninnikow spuckte zur Seite . . .

„Tschuchnin ist abgereist, zu verhandeln. Er ist abgereist, um zu fragen, wer Zwangsarbeit irgendwo in Sibirien und wer eine Schlinge erhält. Hofft auf Besseres, bis alle der Reihe nach gehenkt sind. Man muß anfangen. . .“

Auf solche Weise unterhielt sich die Mannschaft seit dem verfloffenen Abend. Eine Wache löste die andere ab. Die Zuhörerschaft erneuerte sich beständig, und es tauchten immer wieder Fragen auf.

„Es muß zum bewaffneten Aufstand kommen. Das ist unausbleiblich. Aber wer wird anfangen? Wir haben doch noch ein zweites Geschwader.“

„Vergiß nicht, daß wir unsern Stab in der Stadt haben. In ihm sind Vertreter von allen Flottenteilen. Der Stab wird die Sache schon beschließen. Und wer anfangen soll? Wer kommt außer „Potjomkin“ noch in Frage? Welches Schiff

hat eine stärkere Artillerie als er? Es ist klar, daß „Potjomkin“ anfangen muß.“

Der Gigant „Potjomkin“ stand in der Nähe und schlummerte friedlich an seinen Anker in der friedlichen Familie seiner aufrührerischen Genossen.

Der Befehlshaber des Geschwaders, Vize-Admiral Krüger, schlief unruhig auf seinem „Rostislaw“. Bis tief in die Nacht hinein war er mit seinen Offizieren bemüht, die kommenden Ereignisse vorzusehen, und erst gegen Morgen in einen unruhigen, wüsten Traum versunken. Es träumte ihm, als wären auf dem glatten Spiegel des friedlich schlafenden Meeres alle seine Schiffe aufständisch geworden, die Macht befände sich in den Händen zügelloser Wilder, die die Offiziere vergewaltigten.

Die Sonne ist noch nicht aufgegangen; doch vergolden ihre Strahlen schon die Ränder der sorglosen Wölkchen. Auf die Reede dringen die Laute der erwachenden Stadt, und die Mannschaft des Geschwaders lauscht feinhörig auf das Rudergeplätscher der Schaluppen.

„Oder hat man wieder anders beschlossen? Was zaudern sie nur? Oder sollten sie nicht gar schon verhaftet sein?“

(Fortsetzung folgt.)

## Dauwelstunfcht.

N Iuschdigi Gschicht vun Gottschalk Pannestiel.

Der Bedder Damian Langohr und der Bedder Fabian Dickohr aus unsrem Nochrtsdorf Alt-Krähwinkel han aich dr vorgangene Winder n abschailichi Gschicht in Saradow erlebt. In Saradow ware se jo drvor schun efder — wie oft, das kann ich aich nit saan —, awer so was war ne ewig noch nit ufgestoß. Was se in Saradow wollde, das kann ich aich saan, wanndrsch geere wisse wollt: sie wollde n Disbens beim Bischof seim Stellvortreder for ihre Kinner hole; dann warum, die ware noch im vierde un dridde Grad Blutsfraindschaft un wollde un sollde sich awer doch mit Gwalt minanner nemme, un das is n groffi Sind, wann mr sich do drzu se Disbens holt.

Also han sich die zwei Alde, das heescht der Bedder Damian Langohr un der Bedder Fabian Dickohr, an eme Sunndag zurecht gmach, un — „Je, in Gottsname!“ gung s zum Dor naus noh Saradow zu.

In Saradow wollde se erscht den Lehrer Gern uffuche — der war n Johr odder zwei drvor bei ihne in Alt-Krähwinkel Lehrer un dodrweje aach gut bekannt mit ne — also den wollde se uffuche un wollde sich bei ihm befroe, wie mrsch drbescht angreift mit dem Disbens.

„Der Lehrer Gern is nit nor leenig in weltliche Sache erfahr, nee, aach in geischtliche; der is iwerhab n goddesferchderlicher Mann un geht aach geere in die Kerch un werd uns schun saan, wie mrsch am beschde angreife mit dem Disbens“, saat der Bedder Fabian zu dem Bedder Damian.

„Awwer weeschde dann aach, wu r wohnt?“

„Ich weeß s jo grad nit; awwer er hat mrsch gut vordaitscht, wie r s letschde Mol bei mr war, un hat mr aach sei Adreß gin.“

„No do suche mir n uf.“

Das gung awer doch nit so leicht, wie s gsaat war. Allendlich hatte se n doch gfunn un fin



aach freindlich vun m usgnomm gin. Wenigschdens hat r so gmach, als wie wann s m aach drum wär. In dem kleene Kwadierche koom s dene zwei kinf-dige Schwirvatre ziemlich warm vor, un — was gischde, was haschde — sie ziehe ihre Schosfelzer aus un leje se scheen zamm un seje sich druf.

„Nehmt doch Platz auf den Stühlen, Better Damian un Better Fabian!“ saut der Lehrer Gern.

„Nee, Lehrer; das is uns zu großartlich. Lofst uns nor ruhig uf unsre Belzer sitze; Ihr wißt jo, mir sin s so gwehnt“, saut der Bedder Fabian.

Un nu gungs ans Peifeanmache un ans Borzähle. S war n Langes un n Breesdes vun dere Heirat un dem Disbens. Der Bedder Fabian hat drbei uf die rechts Seit gspuckt un der Bedder Damian uf die links. Das kleene Kwadierche war ball vollgraacht, un weil dem Lehrer Gern sei Fraa krank war, saut se zu ihm, er sellt doch lieber mit dene Männer wurum hingehn.

„Habt ihr schon lebende Bilder gesehen, Better Damian un Better Fabian?“ hat do der Lehrer Gern wie n Polidiker gfroht.

„Was? lewendige Biller? — Schweit, Lehrer, so was git s doch nit“, saut do der Bedder Damian.

Der Bedder Fabian awwer meent:

„Jo, so was soll s gin; awwer ich glaab, das is alles Daiwelskunscht.“

„Nicht doch! Kommt nur mal mit; ich denk, das wird euch ausgezeichnet gefallen.“

Raischierig ware jo die zwei alde Keel wie die Drambeldiere; drum han se sich vorschwadiere gloß un sin mitgang.

Wie s im Kino aussieht, brauch ich aich jo nit zu vorzähle; ihr werd woll all schon emol drin gwen sin.

Die drei Mannsterl koomo ziemlich spoot hin, wie s schon ball anfang hat. Drum muschde se sich fascht ganz vorne hin seje, ich glaab in die zwett odder dritt Bank vun vorne. Der Lehrer Gern hat die zwei mit dene Schosfelzer noch drescht in die Bank seje gloß, un er hat sich newe hin gsezt. Der Bedder Damian un der Bedder Fabian han aich alles mit große Aue betracht, vorab wie die Lichter im Saal sin ausmach gin un wie s uf dem große weiße Duch anfang hat zu wiwwele un zu wawwele.

„Daiwelskunscht!“ hat do der Bedder Fabian ganz vorsterzt in sei Bart geknorrt.

Awwer do koom erscht s Schlimmschde. Uf dem Bild koomo — was gischde, was haschde — paar Troike angsauscht, un immer näher un immer greeßer, immer näher un immer greeßer un uf die Menschje los. . .

„Jesses, Mar un Jossop un alle Heilige! Damian, naus! loß mich naus!“ schreit do der Bedder Fabian in den Saal, daß die Wänd gezibbert han. Der Bedder Damian kroog aach n unbänniger Schrecke in Leib, un — was gischde, was haschde — uf un drun, daß die Belzibbel nit nohsumm sin!

„Jez, jez krieje dich die Pär\*) unner die Fieß!“ is s m dorch n Kopp gschof, wie r dorch den lange Saal gfloh is.

Der Bedder Fabian war in noch viel schrecklicherer Todesangst. Das war noch nit s greechde Unglick, daß r dr dritt in der Bank gfoß hat un nit gleich raus is kumm; s greechde Unglick war, daß r mit seim Belz an der Bank is henke geblieb un nit vor sich un nit hinner sich kunnt. Drum hat r mit stierige Aue un mit ausgstreckde Aerm un Fingere getrisch:

„Brrr! brrr! Heilige Modder Anna, brrrrr!“

Die viel Menschheit in dem große Saal hat anfänglich gar nit gwußt, was los war; wie se awwer drhinner is kumm, hat se anfang zu lache, daß die Luft gschittert hat, und die ausglossen Jugend hat dem Bedder Damian noch zugohlt:

„Djershi jiwo! djershi jiwo!\*\*\*) un dem Bedder Fabian:

„Beregij, djadjenjka, sadawjat!\*\*\*\*)

„No, Männer, was habt ihr denn nur vorgehabt?“ hat der Lehrer Gern dene zwei Ausreißer zugruf, wie r se wieder inghol hat ghat uf dr Strooß. „Ei ei ei, vor Bildern auszureißen!“

Awwer die zwei Ausreißer han m zur Antwort gin:

„Geht nor, Lehrer, mit Aue lewendige Biller! Das sin woll Biller? Das is Daiwelskunscht! Do kriet uns ewig keener meh hin! Do kann mr jo noch um sei armes Lewe kumme!“

Ob das Kino bei dem Bedder Damian Langohr un dem Bedder Fabian Dickohr bis hait noch Daiwelskunscht is, kann ich aich nit saan.

\*) Pferde.

\*\*) Halt ihn fest! halt ihn fest!

\*\*\*) Achtung, Dntelchen, die überfahren dich!



Die Schriftleitung der Zeitschrift  
„Unsere Wirtschaft“

ist noch im Besitz von ganzen Komplexen  
früherer Jahrgänge der Zeitschrift,

die folgende Preise kosten:

1922 zu 2 Rubel 50 Kop., 1923, 1924 und 1925 zu 4 Rubel  
ein Jahreskomplex, das ein solides Buch mit höchst wichtiger Belehrung  
in allen Fragen der Wirtschaft, Kooperation, Landwirtschaft,  
Viehzucht, Gesundheitspflege usw. usw. darstellt. Außerdem  
findet der Leser darin die besten zeitgemäßen Erzeugnisse der Bele-  
tristik (Gedichte, Erzählungen, Naturbilder usw.) einheimischer  
und ausländischer Dichter und Schriftsteller.

Die Redaktion.

Demnächst erscheint im Deutschen Staatsverlag der Wolgarepublik ein

## Bauernkalender

für das Jahr 1927.

Voraussichtlicher Umfang 200 Seiten Preis ungefähr 80 Kop.

Nebst kalendarischem Material enthält der Kalender wertvolle praktische Rat-  
schläge für den Landwirt und die Dorfaktivisten, ein genaues Verzeichnis der  
deutschen Kolonien nicht nur der Wolgarepublik (nebst Karte), sondern auch  
der ganzen Räte-Union auf Grund frisch eingeholter, neuester statistischer Daten,  
ferner Fachartikel über die wichtigsten Fragen unseres staatlichen und wirt-  
schaftlichen Lebens und schließlich einen unterhaltenden Teil.

Adresse: Deutscher Staatsverlag d. Wolgarepublik, Pokrowsk, Kommunardenplatz 4.



# Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik  
der Wolgadeutschen. Verwaltung:  
Pokrowsk, Kommunarenplatz Nr. 4.  
Vertretung in Moskau, Nikolskaja 10.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marysstadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.  
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

## Neue Bücher

## Neue Bücher

erschienen!

	Rbl.	R.
<b>Lehrbücher:</b>		
<b>Die jungen Fischer.</b> Von F. Mattern. Preis . . . . .	1	90
Das Buch stellt ein vorzügliches Hilfsmittel für die Sommerschulen dar. Es basiert auf Arbeitsprozessen, die mit der Fischerei zusammenhängen (Rezepte, Knüpfen usw.) und regt zu selbständigem Forschen an. Arbeitsanweisung wird mit biologischer Belehrung günstig vereinigt. Das Buch ist populär geschrieben und vom Staats-Gelehrten-Rat bestätigt.		
<b>Kurzer Abriss der Russischen Geschichte.</b> 3 Teil. Von M. N. Pokrowski. Preis . . . . .	1	70
In 2. Auflage:		
„Im Freien.“ Naturgeschichtliches Lesebuch. Von A. Fischer. Preis . . . . .	1	55
„Guck in die Welt.“ Von Chr. Delberg. Preis . . . . .	1	30
und andere Lehrbücher.		
<b>Bücher für den Bauer:</b>		
<b>Der Traktor „Fordson“.</b> Von A. Emich. Preis . . . . .	—	25
<b>Der Gemüsegarten.</b> Von A. Rothermel. Preis . . . . .	—	30
<b>Peter als Lektor.</b> Von A. Mattern. Preis . . . . .	—	45
und andere wichtige landwirtschaftliche Broschüren.		
<b>Die Lenin-Literatur ist verstärkt.</b>		
<b>Vom Weltkrieg zur Revolution.</b> . . . . .	—	40
<b>Das Leben Lenins und der Leninismus</b> . . . . .	—	50
<b>Zwei Taktiken der Sozialdemokratie.</b> Preis . . . . .	—	40
<b>Gen. Lenin</b> 2. Auflage. Von P. Kunte. Preis . . . . .	—	10
<b>Politische Literatur:</b>		
<b>Beschlüsse des 14. Parteitages der RUSK SU.</b> Preis . . . . .	—	50
<b>Religion und RUSK SU.</b> Preis . . . . .	—	40
<b>Farbige Karte der Wolgadeutschen Republik.</b> Preis . . . . .	—	30

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.

Ausländische Deutsche Bücher sind eingetroffen.

**Verlangt den neuesten Preiskatalog!**